



45/2020

8. November 2020

€ 1,-

Messers Schneide

Als 1789 die Revolution ausbrach, war Frankreich das Land mit den meisten Katholiken weltweit. Etwa jeder vierte Katholik lebte dort.

Die Revolutionslosung „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ scheint sich heute ins Gegenteil gekehrt zu haben.

Überall auf den Straßen patrouillieren Polizisten. Muslime – man schätzt deren Zahl auf 4 bis 9 Millionen – fühlen sich oft ungleich behandelt. Jeder Fünfte der 500.000 Juden ist in den letzten Jahren aus Angst ausgewandert.

Dass die letzten islamistischen Attentate nicht von einheimischen Muslimen, sondern von Migranten verübt wurden, wird internationalen Folgen zeitigen – zum Nachteil Millionen Unschuldiger.

Zur katholischen Kirche bekennen sich heute rund 40 Millionen der 67 Millionen Franzosen. Auch sie leben jetzt in Angst.

Die Beter in Nizza haben Mohammed nicht verunglimpft. Ihnen wurde aus Protest gegen Paris die Kehle durchgeschnitten.

2016 wurde der 84-jährige Priester Jacques Hamel, der in einem intensiven und guten Kontakt mit den Muslimen seiner Pfarre stand, von IS-Terroristen während der Messfeier in ähnlicher Weise mit einem Messer getötet. Dass er seliggesprochen werden soll, tröstet jetzt die Gläubigen wohl wenig.

Dass das Schicksal ihres Landes sprichwörtlich auf des Messers Schneide steht, ist vielen bewusst.

P. Udo

Islamist ermordet in Nizza einen Mesner und zwei Beterinnen

Bei einer Messerattacke in der Basilika Notre-Dame in Nizza hat ein Islamist am Donnerstag, 29. Oktober, drei Menschen getötet. Das Gotteshaus ist das größte der Stadt.

Kurz vor 9 Uhr trennte der Attentäter einer 60-jährigen Frau den Kopf ab. Dann verletzte er den 55-jährigen Mesner. Sein drittes Opfer, eine junge Frau, konnte

unentwegt „Allahu akbar“. Auch der Russe, der vor zwei Wochen einen Lehrer auf offener Straße enthauptete, sowie der Pakistaner, der Ende Sep-



In der Basilika von Notre Dame in Nizza ereigneten sich die schrecklichen Morde.

sich trotz ihrer schweren Verletzungen in ein Café in der Nähe der Kirche retten, wo sie verstarb. Papst Franziskus hat den Anschlag aufs Schärfste verurteilt und das französische Volk zur Einheit aufgerufen.

21-jähriger Attentäter

Der Täter, ein 21-jähriger Tunesier, war am 20. September via Lampedusa nach Europa gekommen und offenkundig kurz vor dem Attentat nach Frankreich gereist. Als er von der Polizei verhaftet wurde, rief er

tember zwei Personen vor dem ehemaligen Redaktionsgebäude von „Charlie Hebdo“ in Paris schwer verletzt, kamen als Flüchtlinge ins Land.

Christen werden zur Zielscheibe

„Ich habe gehört, mein Sakristan sei enthauptet worden.“ Das sagte der Pfarrer der Kirche, Jean-Louis Giordan, gegenüber Vatican News. „Der Sakristan! Und noch weitere Personen. Meine Reaktion ist Wut! Ich habe die Nase voll von diesen (Moham-

med-) Karikaturen – sie haben zu einem Krieg geführt! Wir haben mit der Sache überhaupt nichts zu tun, aber man greift die Kirchen, man greift uns an. Das hat uns die sogenannte Laizität eingebrockt, die sogenannte Freiheit.“ „Warum man gerade meine Kirche angegriffen hat, weiß ich nicht“, sagt Pfarrer Giordan, „aber die Verrückten schlagen eben überall zu! Und ich glaube, das ist noch nicht vorbei – wir werden noch andere Probleme haben, wenn wir nicht reagieren. Ich bin sehr bestürzt über das, was passiert ist, denn ich habe

vor zehn Jahren Vincent zum Sakristan der Kirche gemacht. Und jetzt so zu sterben – das ist erschreckend.“

Frankreich unter Schock

Die Abgeordneten der Pariser Nationalversammlung legten nach Bekanntwerden des Geschehens von Nizza eine Gedenkminute ein. Präsident Emmanuel Macron, der unlängst in einer Grundsatzrede einen härteren Kampf gegen Islamismus angekündigt hatte, eilte zum Tatort in Nizza und versprach den Katholiken Schutz.

Fortsetzung auf Seite 3.

Wiederaufbauprogramm für Beirut

Das internationale päpstliche Hilfswerk „Kirche in Not“ hat sein Hilfsprogramm für Christen in der libanesischen Hauptstadt Beirut auf fünf Millionen Euro aufgestockt.

Die neuen Mittel gehen vorrangig in den Wiederaufbau kirchlicher Gebäude, die bei der Explosion im August zerstört worden sind. Mitarbeiter des Hilfswerks hatten im September die Stadt besucht und zusammen mit örtlichen Kirchenvertretern sich auf Prioritäten verständigt.



Aufräumarbeiten in der maronitisch-katholischen Kathedrale St. Georg. Foto: Kirche in Not.

Papst ernennt neuen katholischen Patriarchen von Jerusalem

Papst Franziskus hat den Italiener Pierbattista Pizzaballa zum neuen Lateinischen Patriarchen von Jerusalem ernannt. Der 55-jährige Franziskaner wird damit Nachfolger des Jordaniers Fouad Twal, der das Amt von 2008 bis zu seiner Emeritierung 2016 innehatte.

Pizzaballa verwaltete das Patriarchat, das neben Israel und den Palästinensergebieten auch Jordanien und Zypern umfasst, seitdem als Apostolischer Administrator. Der Ordensmann war zwölf Jahre lang Franziskaner-Kustos im Heiligen Land und damit oberster Hüter der katholischen Stätten. Zuvor arbeitete er für seinen Orden als Seelsorger für die hebräischsprachigen Christen in Jerusalem.

Vatikan erkennt ermordete Priester in der Türkei als Märtyrer an

Der Vatikan hat zwei Ordenspriester als Märtyrer anerkannt, die im Zusammenhang mit dem Völkermord an den Armeniern in der Türkei getötet wurden. Die aus dem Libanon stammenden Kapuziner Liunar Melki (1881-1915) und Thuma Saleh (1879-1917), die Unterstützung für die armenische Bevölkerung leisteten, seien „aus Hass auf den Glauben“ ermordet worden, heißt es in einem Dekret der Heiligsprechungskongregation. Die Geistlichen können damit demnächst seliggesprochen werden.

Der Pro Oriente-Informationsdienst hat daraufhin in einer Aussendung die geschichtlichen Zusammenhänge des Martyriums der beiden Ordensleute sowie jenes damit zusammenhängende des bereits 2001 selig gesprochenen Märtyrer-Bischof Ignatius Maloyan hervorgehoben. Auf Grund der Anordnungen der vom „Komitee für Einheit und Fortschritt“ (Ittihad ve Terakki) gestellten osmanischen Regie-

den osmanischen Geheimpolizisten, die ihn zur Konversion zum Islam aufforderten, seinen Glauben zu verleugnen.

Er wurde am 11. Juni 1915 zusammen mit 415 armenischen Notabeln aus der südosttürkischen Stadt Mardin, an der Spitze der armenisch-katholische Erzbischof der Stadt, Ignatius (Choukrallah) Maloyan, erschossen.

P. Thuma Saleh hatte während des Völkermords in Konstantino-



Liunar Melki und Thuma Saleh.

Foto: Vatican News.

run (die damals mit Österreich-Ungarn verbündet war) war 1915 überall im östlichen Anatolien der Völkermord gegen die armenische, aber auch die syrisch-christliche Bevölkerung in Gang gesetzt worden.

Auch die katholische („unierte“) Bevölkerung war betroffen, obwohl die österreichischen und ungarischen Vertreter in den verschiedenen anatolischen Städten hätten eigentlich eingreifen müssen. P. Melki weigerte sich vor

pel einen armenischen Priester in seinem Pfarrhaus untergebracht. Er wurde verhaftet und mitten im Winter deportiert. Er starb am 18. Jänner 1917 auf dem Weg und wiederholte mutig: „Ich habe volles Vertrauen in Gott, ich habe keine Angst vor dem Tod.“

Der im Jahr 2001 selig gesprochene Märtyrer-Bischof Maloyan war zum Zeitpunkt seines Todes erst 46 Jahre alt. Er war einer der brillantesten Repräsentanten der armenisch-katholischen Kirche.

In Kürze

Papst Franziskus hat am 25. Oktober angekündigt, Ende November 13 Geistliche in den Kardinalsstand erheben zu wollen.

Papst Franziskus hat Nächstenliebe als Maßstab für Christlichkeit herausgestellt. Das moralische und religiöse Leben dürfe sich nicht auf „ängstlichen und zwanghaften Gehorsam“ beschränken.

USA. Präsident Donald Trump nimmt Abstand von der Presbyterianischen Kirche und bezeichnet sich offiziell nun als konfessionell nicht gebunden.

USA. Der US-Senat hat die 48-jährige konservative Katholikin Amy Coney Barrett als neue Richterin am Supreme Court bestätigt.

Israel. Angesichts weiter fallender Covid-19-Neuinfektionszahlen durften am 1. November Gotteshäuser wieder öffnen – für jeweils höchstens 10 Personen.

Italien. Der Bischof von Ascoli Piceno, Giovanni d’Ercole (73), hat überraschend sein Amt aufgegeben. Er will sich einige Zeit in ein Kloster zurückziehen und sich dann neuen Perspektiven öffnen.

Montenegro. Die Serbisch-orthodoxe Kirche trauert um Metropolit Amfilohije (Radovic), das Oberhaupt der Kirche in Montenegro. Der 82-Jährige starb an den Folgen einer Corona-Infektion.

Deutschland. Der katholische „Ökumenebischof“ Gerhard Feige hat sich kritisch zum negativen Votum der vatikanischen Glaubenskongregation zu einem Theologen-Votum für die Möglichkeit einer wechselseitigen Teilnahme am Abendmahl beziehungsweise an der Eucharistie geäußert.

Pakistan. Erneut wurde eine minderjährige Christin verschleppt. Ihr Vater meldete sie am 13. Oktober als vermisst. Später ist die 13-jährige Katholikin Arzoo Raja bei dem 44-jährigen Ali Azhar aufgetaucht, der angab, das Mädchen sei konvertiert und er habe sie geheiratet.

Argentinien. Im Streit um ein besetztes Grundstück, das laut einem Gerichtsurteil der Diö-

zese San Isidro gehört, haben Vertreter der Ureinwohner Papst Franziskus um Vermittlung gebeten. Das Grundstück sei für die Mapuche von spiritueller und philosophischer Bedeutung.

Deutschland. Das Kolpingwerk Deutschland sammelt Unterschriften für die Heiligsprechung seines Gründers Adolph Kolping (1813-1865). Das Werk zählt heute 400.000 Mitglieder in 61 Ländern.

In Polen sind Hunderttausende gegen das neue Abtreibungsgesetz auf die Straße gegangen. Die Bischöfe zeigen sich besorgt.

Israel. Wissenschaftler der Universität Tel Aviv wollen die vom Verschwinden bedrohte mündliche Tradition äthiopischer Juden aufzeichnen und erhalten. In Israel leben heute rund 120.000 äthiopisch-stämmige Juden – meist in Armut.

Tschechien. In Prag ist die Michaelskirche im Prager Kinsky-Garten, eine historische Holzkirche aus dem 17. Jahrhundert abgebrannt.

Österreich

Oberösterreich. Die Bibelwissenschaftlerin Susanne Gillmayr-Bucher (58) ist neue Dekanin der Theologischen Fakultät der Katholischen Privatuniversität (KU) Linz.

Niederösterreich. Bischof Alois Schwarz hat in der Diözese St. Pölten eine Frauenkommission errichtet. Die kfb-Vorsitzende Anna Rosenberger wurde bei der ersten Sitzung zur Chefin gewählt.

Niederösterreich. Militärbischof Werner Freistetter hat im Eingangsbereich der St. Pöltner Prandtauerkirche eine neu errichtete „Kaiser-Karl-Kapelle“ gesegnet. Eine Reliquie des Seligen wurde in eine Stein-Stele eingesetzt.

Wien. Das jüngst im Dom-Verlag erschienene Buch „Von Bischofsstab bis Besenstiel. Mit 365 Heiligen durchs Jahr“ der Theologin und Journalistin Bernadette Spitzer erzählt mittels Kurzporträts von der Vielfalt der katholischen Heiligen.

Schockierter Pfarrer: „Mein Sakristan ist enthauptet worden“

Fortsetzung von Seite 1.

Die EU und mehrere Regierungschefs, darunter die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel, drückten Frankreich Anteilnahme und Solidarität aus. Auch der türkische Außenminister verurteilte die Bluttat.

Islamrat verurteilt scharf

Der Französische Islamrat (CFCM) verurteilte die Bluttat bereits und rief die Muslime in Frankreich auf, alle Feiern zum Geburtstag des Propheten Mo-

ammed abzusagen. Der Vorsitzende der Französischen Bischofskonferenz, Erzbischof Eric de Moulins-Beaufort, äußerte sich bestürzt und rief zum Gebet für die Opfer und Angehörigen auf.

„Islamofaschismus“

Der Bürgermeister von Nizza, Christian Estrosi, sprach von einem „Islamofaschismus“, den man mit den aktuellen Gesetzen nicht bekämpfen könne. Seine Stadt ist seit 2015 zum dritten Mal

Ziel islamistischer Attentäter geworden. Estrosi Partei, die konservativen „Républicains“, forderten endlich etwas gegen das „migrationspolitische Chaos“ im Land zu unternehmen.

Nizza war bereits 2016 Schauplatz eines islamistischen Anschlags. Dabei starben am Nationalfeiertag fast neunzig Menschen; über 400 Menschen wurden zum Teil schwer verletzt.

Österreichische Reaktionen
Bundespräsident Alexander Van

der Bellen verurteilte das Attentat als „entsetzlich und verabscheuungswürdig“.

Bundeskanzler Sebastian Kurz bezeichnete die Terrorangriffe als „einen schweren Angriff auf unsere gemeinsamen europäischen Werte“.

„Die einzige Antwort auf den blinden Hass und die Gewalt kann nur mehr Liebe und mehr Solidarität sein“, schrieb der Wiener Erzbischof in seiner deutsch wie französisch verfassten Kurznachricht auf Twitter.

Nizzas Künstler-Seelsorger: „Ich bin nicht bereit, jetzt alle Gläubigen auf das Abenteuer des Martyriums einzustimmen.“

Als am französischen Nationalfeiertag 2016 ein Attentäter auf der Seepromenade von Nizza mit einem Lastwagen in die Menschenmenge raste und 86 Menschen tötete, war der Dominikanerpater Yves-Marie Lequin einer jener Helfer, die sich als erste um die Verletzten kümmerte.

Nach dem Attentat in der Basilika Notre-Dame ist er – wie ganz Frankreich – erschüttert. „Jetzt müssen alle Maßnahmen getroffen werden, um unsere Christen zu schützen, alle, die weiterhin einen Gottesdienst mitfeiern wollen. Da muss eine gewisse Sicherheit garantiert werden.“ Das sagt P. Lequin, der als Künstler-Seelsorger tätig ist, in einem Interview mit Stefan von Kempis von „Vatican News“.

Es müsse weiter geduldig daran gearbeitet werden, diese völlig verwirrten Ausdrucksformen von Ideologien, die voller Fehler sind, zu bekämpfen. Dabei dürfe man nicht müde werden: „Wenn die Gewalt sich erst einmal so ausbreitet, wie das derzeit der Fall ist, dann weiß man natürlich kaum noch, wie man sich verhalten soll.“

Inmitten der Gewalt den Glauben bezeugen

Wie reagiert man als Christ am besten auf etwas so Verstörendes? Lequin: „Ich höre, dass viele jetzt sagen: Na ja, wir werden die Kirchen trotzdem offenhalten und irgendwie so tun, als ob nichts passiert wäre, aber was mich selbst betrifft – ich bin nicht dazu bereit, jetzt alle Gläubigen auf das Abenteuer des Martyriums einzustimmen. Martyrium heißt ja eigentlich Zeugnis. Wir sollten weiterhin Zeugnis geben von unserem Glauben, inmitten der Gewalt. Das ist eine Pflicht, und das ist der tiefere Sinn von Martyrium. Welche konkrete Gestalt das

dann bekommt, das liegt an jedem Einzelnen und seiner spezifischen Berufung. Jedenfalls kann Martyrium auch einfach in einem abgegebenen Zeugnis bei einer Begegnung oder bei einem interreligiösen Treffen bestehen.“
Übrigens werde gerade in Nizza im Bereich des interreligiösen Dialogs „eine sehr, sehr schöne Arbeit geleistet“, urteilt der Dominikaner. „Es gibt hier einen Verband, der schon seit langem Begegnungen mit dem Islam und mit den Juden organisiert. Da haben wir doch schon mal eine sehr gute Basis – das ist ein Zeichen der Hoffnung.“

Schwierige Geschwisterlichkeit

Doch allzu schnell will der Dominikaner mit Begriffen wie „Hoffnung“ oder auch „Geschwisterlichkeit“ nicht bei der Hand sein in so einem schwierigen Moment. Papst Franziskus bricht in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“ von Anfang Oktober eine Lanze für Geschwisterlichkeit, und zwar ausdrücklich mit Blick auf den Islam; auf Französisch heißt Geschwisterlichkeit „fraternité“, eine der Hauptlosungen der Französischen Revolution von 1789. Und ein Versprechen, das der französische Staat nur schwer einzulösen weiß.

Klima der Gewalt

„Das ist jedenfalls etwas, wovon man kaum etwas hört... Geschwisterlichkeit versteht sich keineswegs von selbst in einem Klima der Gewalt, wie wir es



Künstler-Seelsorger Yves-Marie Lequin.

kennen, ja noch nicht einmal in einem friedlichen Klima. Sie ist eine Wirkung der Gnade und verlangt enorme Anstrengung. In unserem Staat erleben wir derzeit ein Klima der Gewalt; die Gewalt hat sich im Herzen vieler Menschen eingenistet, und da ist Geschwisterlichkeit eine riesige Herausforderung.

Kurienkardinal Sarah: Westen muss „monströsen Fanatismus“ bekämpfen

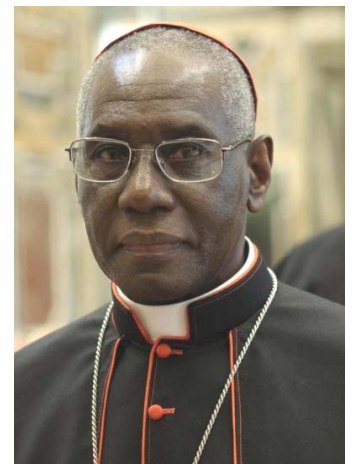
Mit Abscheu hat der afrikanische Kurienkardinal Robert Sarah auf die islamistisch motivierte Messerattacke in einer Kirche in Nizza reagiert.

Er schrieb am Donnerstag auf Twitter: „Der Islamismus ist ein monströser Fanatismus, der mit Macht und Entschlossenheit bekämpft werden muss.“ Von allein würden die Islamisten ihren „Krieg“ nicht stoppen. Die Afrikaner wüssten das nur allzu gut. „Die Barbaren sind immer die Feinde des Friedens“, so der aus Guinea stammende Leiter der Gottesdienstkongregation. Nun müsse der Westen – „heute Frankreich“ – lernen, dies zu verstehen

Wir haben im Westen eine Zeitlang in relativem Frieden gelebt und entdecken jetzt auf einmal, dass der Krieg bei uns stattfindet. Man konnte früher so tun, als würde man die Dringlichkeit mancher Probleme nicht so richtig wahrnehmen, und jetzt kommen die auf einmal hoch... Jedenfalls, Geschwisterlichkeit ist immer schwer zu leben.“

Das geistliche Leben erneuern

Mit den Problemen, die jetzt hochkommen, meint Lequin vor allem Frankreichs Verhältnis zu seinen Muslimen, speziell zu den Menschen in den Vorstädten, den Banlieues. Die Christen ruft der Geistliche dazu auf, über den Schock des Moments hinauszukommen und die Themen Leiden und Tod nicht von sich wegzuschieben, sondern in ihr Glaubensleben zu integrieren. **Fortsetzung auf Seite 6.**



Kardinal Robert Sarah.

Erste Lesung: Weish 6, 12-16**Wer die Weisheit sucht, findet sie**

Strahlend und unvergänglich ist die Weisheit; wer sie liebt, erblickt sie schnell, und wer sie sucht, findet sie. Denen, die nach ihr verlangen, gibt sie sich sogleich zu erkennen. Wer sie am frühen Morgen sucht, braucht keine Mühe, er findet sie vor seiner Türe sitzen. Über

sie nachzusinnen ist vollkommene Klugheit; wer ihretwegen wacht, wird schnell von Sorge frei. Sie geht selbst umher, um die zu suchen, die ihrer würdig sind; freundlich erscheint sie ihnen auf allen Wegen und kommt jenen entgegen, die an sie denken.

Zweite Lesung: 1 Thess 4, 13-18**Gott wird durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen**

Brüder, wir wollen euch über die Verstorbenen nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr nicht trauert wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Wenn Jesus - und das ist unser Glau-

be - gestorben und auferstanden ist, dann wird Gott durch Jesus auch die Verstorbenen zusammen mit ihm zur Herrlichkeit führen. Denn dies sagen wir euch nach einem Wort des

Gedanken zum Sonntag

Elsa Bussmann
Studienrätin
Augsburg



Im Jahr 2020 klingt die Geschichte von den Jungfrauen in der orientalischen Erzähltradition schon ein wenig vorgestrig. Aber wenn wir Tradition und Alter des Gleichnisses betrachten, den Sinn herausfiltern, dann mag ich diese Mädchengeschichte gern. Es gibt in jeder Situation kluge Frauen, die wissen, was Sache ist. Sie sind vorbereitet für das was ist und kommt, für Ereignisse in der Zukunft. Sie stehen fest in ihren Schuhen, organisieren und planen. Sie denken nicht nur einen Schritt voraus, sondern mindestens vier. Diese Frauen müssen nicht im letzten Moment Toilettenpapier hamstern, es ist ausreichend eingelagert. Es geht nicht um sinnloses Einkaufen sondern um das Planen der Zukunft.

Heute können wir uns ausrechnen, wie lange in der Kirche zölibatäre Priester verfügbar sind. Ihr Altern ist absehbar. Ein paar junge Konservative wollen wir nicht, weil die Kirche sich erneuert – ecclesia semper reformanda. Das Öl in den Kannen der klugen Frauen ist heute ihr Wissen, weil sie studiert haben oder gute theologische Ausbildungen haben. Sie wissen, wie Liturgie vorbereitet wird in einer Sprache, die Menschen gut verstehen. Sie feiern an den Orten mit den Menschen, wo sie sich beheimatet fühlen, in ihren Häusern, in Gottes Natur, manchmal auch in Kirchen.

Genug Öl in den Lampen zu haben heißt Leuchten zu können. Die Menschen wissen, wen sie fragen müssen, wenn sie das Wort Gottes ausgelegt, ihr Kind getauft, ihre Lieben bestattet haben möchten. Sie fragen eine Frau, weil sie nicht belehrt und bepredigt, sondern getröstet und ermutigt werden wollen.

Die klugen Jungfrauen stehen in der Kirche bereit, sie haben genug Öl vorbereitet. Sie wissen, dass ihre Stunde nahe ist. Sie haben sich das Gleichnis zu Herzen genommen.

Die „Gedanken zum Sonntag“ liegen inhaltlich ganz in der Verantwortung der jeweiligen AutorInnen und müssen nicht der Meinung der JA-Redaktion entsprechen.

Herrn: Wir, die Lebenden, die noch übrig sind, wenn der Herr kommt, werden den Verstorbenen nichts voraushaben. Denn der Herr selbst wird vom Himmel herabkommen, wenn der Befehl ergeht, der Erzengel ruft und die Posaune Gottes erschallt. Zuerst werden die in

Christus Verstorbenen auferstehen; dann werden wir, die Lebenden, die noch übrig sind, zugleich mit ihnen auf den Wolken in die Luft entrückt, dem Herrn entgegen. Dann werden wir immer beim Herrn sein. Tröstet also einander mit diesen Worten!

Evangelium: Mt 25, 1-13**Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen!**

In jener Zeit erzählte Jesus seinen Jüngern das folgende Gleichnis: Mit dem Himmelreich wird es sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen mit, aber kein Öl, die klugen aber nahmen außer den Lampen noch Öl in Krügen mit. Als nun der Bräutigam lange nicht kam, wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht aber hörte man plötzlich laute Rufe: Der Bräutigam kommt! Geht ihm entgegen! Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen zurecht. Die tö-

richten aber sagten zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, sonst gehen unsere Lampen aus. Die klugen erwiderten ihnen: Dann reicht es weder für uns noch für euch; geht doch zu den Händlern und kauft, was ihr braucht. Während sie noch unterwegs waren, um das Öl zu kaufen, kam der Bräutigam; die Jungfrauen, die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal, und die Tür wurde zugeschlossen. Später kamen auch die anderen Jungfrauen und riefen: Herr, Herr, mach uns auf! Er aber antwortete ihnen: Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.

**TAIZE
MEDITATION**

Die kurzen Schriftstellen zur Meditation werden in Taize täglich beim Mittagsgebet gelesen. Die Angabe verweist auf einen längeren Textabschnitt, das Umfeld der Stelle.

8 So Mt 25,1-13

Jesus sagte: Seid wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.

9 Mo Hos 14,2-9

So spricht der Herr: Ich will die Untreue meines Volkes heilen und ihnen bereitwillig Liebe erweisen. Ich erhöhe es und schaue nach ihm.

10 Di Jes 45,1-7

So spricht der Herr: Ich selbst gehe vor dir her damit du erkennst, dass ich der Herr bin, der dich bei deinem Namen ruft.

11 Mi Apg 15,5-12

Petrus sagte: Gott, der die Herzen kennt, bestätigte die Völker, indem er allen den Heiligen Geist gab, die zum Glauben gelangt waren.

12 Do Lev 19,9-18

Du sollst weder für einen Geringen Partei nehmen noch dich von einem Großen blenden lassen: gerecht sollst du deine Landsleute richten. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

13 Fr 2 Tim 4,6-18

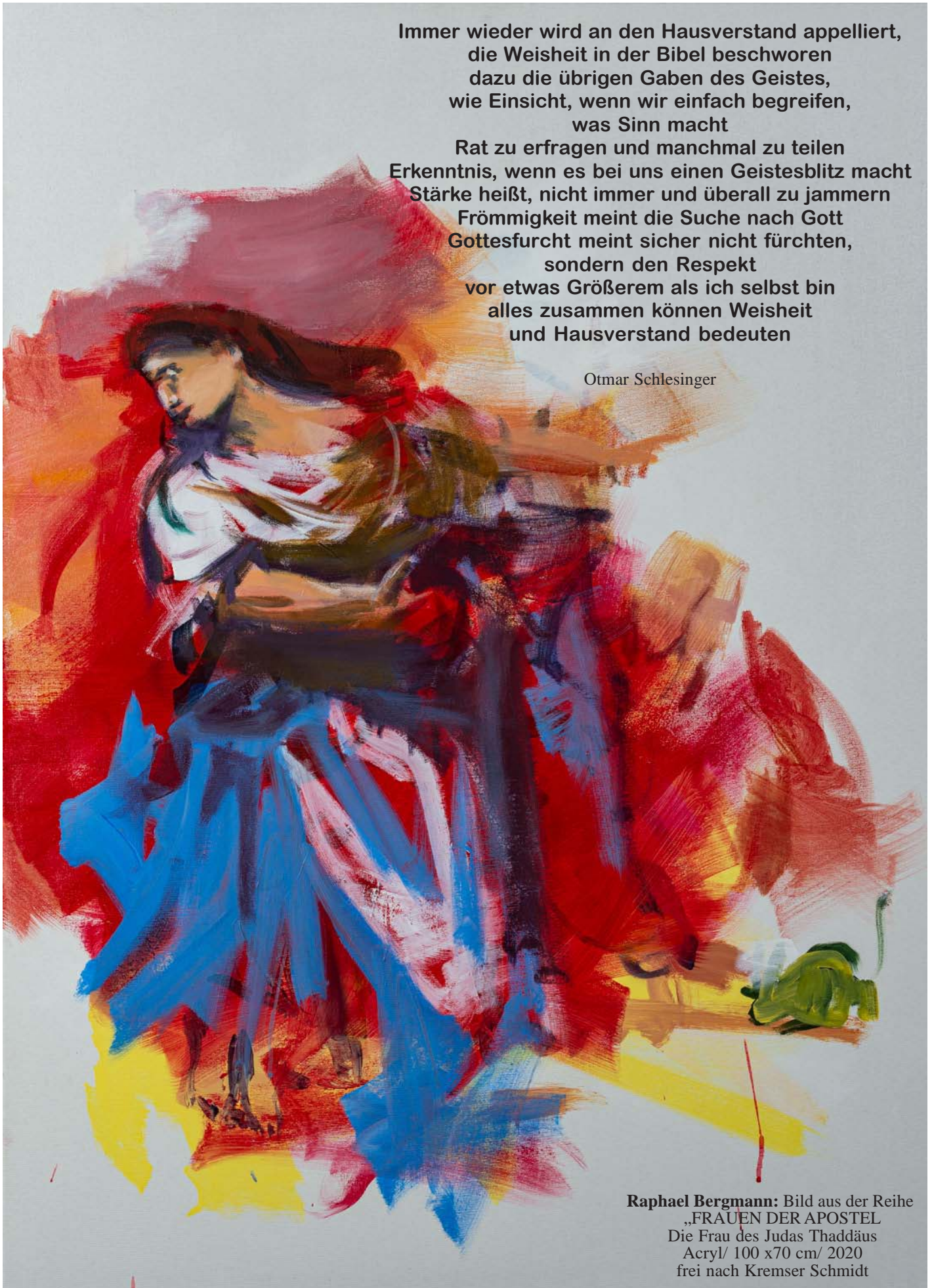
Paulus schreibt: Ich habe den guten Kampf gekämpft, die Treue gehalten. Schon jetzt liegt für mich der Kranz der Gerechtigkeit bereit, den mir der Herr geben wird.

14 Sa Ps 103

Lobe den Herrn, meine Seele, und alles in mir seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Immer wieder wird an den Hausverstand appelliert,
die Weisheit in der Bibel beschworen
dazu die übrigen Gaben des Geistes,
wie Einsicht, wenn wir einfach begreifen,
was Sinn macht
Rat zu erfragen und manchmal zu teilen
Erkenntnis, wenn es bei uns einen Geistesblitz macht
Stärke heißt, nicht immer und überall zu jammern
Frömmigkeit meint die Suche nach Gott
Gottesfurcht meint sicher nicht fürchten,
sondern den Respekt
vor etwas Größerem als ich selbst bin
alles zusammen können Weisheit
und Hausverstand bedeuten

Otmar Schlesinger



Raphael Bergmann: Bild aus der Reihe
„FRAUEN DER APOSTEL
Die Frau des Judas Thaddäus
Acryl/ 100 x70 cm/ 2020
frei nach Kremser Schmidt

Kfbö-Vorsitzende: „Die wichtigsten feministischen Texte stehen in der Bibel“

Die Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Ritter-Grepl kritisiert, dass die Kirche überkommenen Geschlechter-Stereotypen nachhängt und damit auch die gesellschaftliche Diskriminierung von Frauen stützt. Sie fordert die Öffnung der Weiheämter.

Geschlechtergerechtigkeit ist ein Schlüsselbegriff, wenn die Kirche ihrem Auftrag nachkommen will, das in Christus verheißene Heil je neu erfahrbar zu machen. Darauf hat die Vorsitzende der Katholischen Frauenbewegung Österreich (kfbö) Angelika Ritter-Grepl, am 28. Oktober in einem Vortrag in Wien hingewiesen.

Sie kritisierte, dass die Kirche aus der biblischen Heilsbotschaft, dass für Gläubige durch das „Eins-Sein in Christus“ Geschlechterunterschiede „nicht mehr wichtig, ja sogar zu überwinden“ seien, keine strukturellen Konsequenzen zog. Im Gegenteil: Sie hänge alten, wissenschaftlich widerlegten Geschlechterstereotypen nach und stütze damit eine auch gesellschaftliche Diskriminierung von Frauen.

Die kirchliche Diskriminierung der Frauen...

... verortet sich, so Ritter-Grepl, in zwei rechtlich verankerten Hürden: Gültig geweiht werden kann nur ein Mann; und auch unter den Laien sind Frauen benachteiligt, denn nur Männer können zum Lektor



*Kfbö-Vorsitzende
Angelika Ritter-Grepl.*

und Akolythen bestellt werden. Papst Franziskus fordere in seiner Enzyklika „Fratelli tutti“ zwar Geschlechtergerechtigkeit in der Welt ein, „schreckt aber vor Änderungen in der Kirche diesbezüglich zurück“. Zu Recht werde der Kirche die Frage nach ihrer eigenen Verantwortlichkeit gestellt.

Und dies zunehmend von Frauen, wies Ritter-Grepl auf das „neue Phänomen“ zunehmender Kirchenaustritte von Frauen, sogar von Seniorinnen, hin.

Nizzas Künstler-Seelsorger: Es ist schwierig Geschwisterlichkeit zu leben

Fortsetzung von Seite 3.

„Wir haben in unseren Kirchen viele Darstellungen des leidenden Christus; wir wissen, dass Herrlichkeit und Kreuz nah beieinander liegen. Die Kirche folgt in aller Demut Christus, der sie auffordert, auch ihr Kreuz zu tragen; das Leben des Christen ist ein Pilgerweg, auf dem er viel Leid und Schwierigkeiten in dieser Welt erlebt. Wir haben uns lange davon einlullen lassen, dass wir in einem gewissen Frieden lebten – und jetzt erleben auch wir plötzlich die Ängste und Schrecken, die andere Menschen um uns herum schon länger erfahren! Das ist eine Einladung an uns, unser geistliches Leben zu erneuern und, beispielsweise, Heiligkeit nicht als irgendetwas Außerordentliches einzustufen, sondern als Teilhabe am leidenden Leib Christi.“

Erste Reaktion muss Liebe sein

Die erste Reaktion eines Christen auf Angst, Krieg und Terror sei Liebe, sagt Pater Lequin. Darum hätten ja auch der Papst wie die Französische Bischofskonferenz in ihren ersten Reaktionen auf die Messerattacke von Nizza zum Gebet aufgerufen.

Gebet, das sei „eine erste Bewegung der Liebe“, und man spüre beim Beten auch nach einer Weile, was man tun könne, „um wieder etwas aufzubauen“.

„Wir sehen ja, dass in letzter Zeit vieles beschädigt und zerstört worden ist. Also: Wieder etwas aufbauen. Wieder daran arbeiten, dass es Geschwisterlichkeit gibt. Von Tag zu Tag, mit kleinen Dingen. In Gottes Augen gibt es nichts Kleines oder Großes; wenn Liebe im Spiel ist, ist alles groß. Man muss lernen, neu anzufangen, mit kleinen Schritten...“

Die derzeitige Kirchenkrise habe somit auch damit zu tun, dass die Frauenfrage von der Kirchenleitung „nicht angemessen beantwortet“ werde.

„katholische, fromme Feministin“

Ritter-Grepl ist Absolventin eines Studiums der kritischen Geschlechter- und Sozialforschung an der Uni Innsbruck und bezeichnet sich selbst als „katholische, fromme Feministin“.

Wenn dies jemand als Widerspruch empfindet, weise sie darauf hin, dass „die wichtigsten feministischen Texte in der Bibel stehen“.

Die kfbö-Vorsitzende argumentierte mit der Taufformel im Paulus-Brief an die Galater 3,28, laut der sich das angebrochene Reich Gottes bereits jetzt in bestimmten Qualitäten zeigt: Nicht mehr jüdisch noch griechisch, nicht frei oder versklavt, nicht männlich und weiblich.

Pfarr-Reformen: Rom will mit deutschen Bischöfen ohne Laien reden

Der Vatikan will mit der deutschen Kirche über das römische Papier zur Weiterentwicklung der Pfarren reden - allerdings auf Ebene der Bischöfe und nicht wie von der Bischofskonferenz gewünscht unter Einbeziehung von katholischen Laien.

Das römische Papier vom 20. Juli hatte klare Grenzen für Pfarreformen gesetzt. Die Instruktion widerspricht Bestrebungen, die Leitung von Pfarren etwa Teams aus Priestern und kirchlich engagierten Laien anzuvertrauen. Laien können an der Gemeindeleitung mitwirken, doch tatsächlich leiten, verwalten, moderieren und koordinieren dürfen nur Priester. Etliche Bischöfe hatten sich sehr kritisch zu dem Papier geäußert.

Nervosität zwischen Rom und Deutschland

Der Trierer Bischof Stephan Ackermann sieht unterdessen in Rom mit Blick auf die katholische Kirche Deutschlands

„eine spürbare Nervosität und Gereiztheit“.

Gestiegen sei im Vatikan die Bereitschaft, bei aus seiner Sicht sensiblen Themen „dazwischen zugehen und Grenzen zu ziehen“, schreibt der Trierer Bischof in einem Beitrag für die Freiburger „Herder Korrespondenz“.

Zugleich sei in Deutschland trotz des Ansehens von Papst Franziskus Unzufriedenheit gegenüber Rom zu spüren.

Ackermann hält „bestimmte Kreise“ für interessiert, die Konfrontation zu schüren. Den Verdacht, dass in der Bundesrepublik an die Gründung einer Nationalkirche gedacht sei, nennt er „wirklich abwegig“.

Kirchen in Nahost kritisieren Religionsbeleidigung

Noch vor dem Attentat in Nizza haben sich zahlreiche Kirchenführer in der arabischen Welt besorgt über die aktuellen Ereignisse in Frankreich im Zusammenhang mit dem Streit um die Veröffentlichung von Karikaturen des islamischen Propheten Mohammed und der Ermordung eines Lehrers geäußert.

„Wir verurteilen alle Versuche, die Religionen herabzusetzen, sowie alle Gewaltakte in unserer Eigenschaft als Brüder, die einen Gott verehren und dasselbe Heimatland teilen“, heißt es laut Bericht der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) in einer Erklärung des Rates der Kirchenführer in Jordanien.

Auch der griechisch-orthodoxe Patriarch von Jerusalem, Theophilos III., und der Patriarch der mit Rom unierten chaldäischen Kirche, Kardinal Louis Raphael I. Sako, rief zu Ko-

existenz und Brüderlichkeit auf. Der ägyptische Großimam Al-Tayyeb, der in der vergangenen Woche die jüngste Terrorat von Paris verurteilte, zugleich aber die Wiederveröffentlichung der Mohammed-Karikaturen als Provokation kritisierte, warnte vor einer systematischen Kampagne gegen den Islam und seine religiösen Symbole.

Der Ältestenrat „Muslim Council of Elders“ mit Sitz in Abu Dhabi erwägt eine Klage gegen „Charlie Hebdo“ wegen der erneuten Veröffentlichung der Mohammed-Karikaturen.

Evangelikale: Kirchen hätten Trump deutlicher kritisieren sollen

Die christlichen Glaubensgemeinschaften in den USA hätten nach Ansicht der Evangelikalen Jerushah Duford Präsident Donald Trump deutlicher kritisieren sollen.

„Tatsächlich habe ich ein größeres Problem mit den Kirchen, die es versäumt haben, Trump zu kritisieren, als mit Trump selbst“, sagt die konservative Christin in der „Zeit“-Beilage „Christ & Welt“.

„Ich erwarte nicht, dass er wie ein Christ handelt, aber ich erwarte von unseren Kirchenoberhäuptern, dass sie es tun.“

Während der Amtszeiten von Bill Clinton und Barack Obama hätten gerade die evangelikalen Kirchen „plötzlich wahnsinnig viel zu sagen und zu kritisieren“ gehabt.

Billy Grahams Tochter

Duford ist die Enkelin des verstorbenen Predigers Billy Graham (1918-2018), einen der einflussreichsten Geistlichen des 20. Jahrhunderts in den USA. Er gilt als Begründer des modernen Evangelikalismus. Duford lebt mit ihrem Mann und ihren Kindern in South Carolina und ar-

beitet als Schriftstellerin. Sie ist Mitglied der Gruppe „Evangelicals for Biden“.

Trump habe die Kirchen gespalten, so Duford. Sie selbst stimme anders als der Großteil ihrer Glaubensgemeinschaft für den Demokraten Joe Biden, auch wenn dessen Partei für ein Recht auf Abtreibung sei. „Ich glaube, der ‚Schutz des Lebens‘

muss viel weiter gefasst werden als der ‚Schutz des ungeborenen Lebens‘.“ Zu behaupten, das Leben beginne im Mutterleib und höre an der Grenze zu den USA auf, ergebe keinen Sinn. „Die meisten sind auch eher gegen das Recht auf Abtreibung als für das Recht auf Leben, muss man leider sagen“, so die 42-Jährige.

Missbrauch in Deutschland: Warum tritt kein Bischof zurück?

„Wieso hat bislang kein deutscher Bischof von sich aus Konsequenzen gezogen und ist in einem Akt zumindest stellvertretender Verantwortung zurückgetreten?“ Diese Frage im Zusammenhang mit der Missbrauchskrise stellt der Salzburger Fundamentaltheologe Prof. Gregor Maria Hoff in einem Beitrag in der aktuellen Ausgabe der Wochenzeitung „Die Furche“.

Und er sieht die Antwort auf diese Frage weniger in den Persönlichkeiten der Bischöfe als im sakralen katholischen Amtsverständnis begründet.

Hoff wörtlich: „Der innere Widerspruch der Person erklärt sich nicht allein aus der Persönlichkeitsstruktur der einzelnen Akteure. Dazu ist das Verhaltensmuster episkopaler Beharrungsfestigkeit im Amt zu konform; es hat selbst systemischen Charakter.“ Dafür gebe es theologische Gründe, die tief in das Leben und die Handlungsmuster eingreifen, die priesterliche Existenz bestimmen.

Das katholische Verständnis des Amtes beanspruchte einen „character indelebilis“: die unzerstörbare, bleibende Disposition des Geweihten. „Er trägt das Prägema Jesu Christi. Im Amt gehen Person und Dienst



Professor Gregor Maria Hoff.

ineinander über. Der Priester handelt an Christi statt. Das wird nirgendwo deutlicher als dort, wo er jene Zeichen setzt, zu denen er im Sakrament der Weihe ermächtigt wird: in der Liturgie“, so Hoff.

Ex-Mentor der Seher von Medjugorje wurde als Esoteriker exkommuniziert

Eine prägende Persönlichkeit im Umfeld der Marienerscheinungen von Medjugorje, Tomislav Vlasic, ist vom Vatikan exkommuniziert worden. Das teilte die italienische Diözese Brescia mit.

Demnach hatte sich der frühere geistliche Begleiter der Seher von Medjugorje, der 2009 aus dem Franziskanerorden und dem Klerikerstand entlassen wurde, in der norditalienischen Diözese und andernorts weiterhin als Ordensmann und Priester ausgegeben und seine Missionstätigkeit weiterbetrieben.

Der aus Herzegowina stammende Vlasic war in der Anfangszeit der angeblichen Marienerscheinungen von Medjugorje ab 1981 eng mit den Sehern verbunden.

Ende der 1980er-Jahre gründete er in Norditalien eine eigene esoterische Gemeinschaft.



P. Tomislav Vlasic. Foto: Medjugorje.

Impressum:

Medieninhaber und Herausgeber:
Medienclub ja,
3508 Paudorf, Hellerhof.

Redaktion:
P. Mag. Dr. Udo Fischer
(Chefredakteur)
Univ.-Doz. Dr. Franz Schmatz

Redaktionsadresse:
3508 Paudorf, Hellerhof;
Tel. 02736-7340;
E-Mail:
ja.kirchenzeitung@aon.at

Hersteller:
Druckerei Janetschek GmbH
3860 Heidenreichstein
Brunfeldstraße 2

JA - online:
www.pfarre-paudorf.com.



JA - die neue Kirchenzeitung erscheint wöchentlich seit Jänner 1996 und bringt Informationen, Kommentare, spirituelle Impulse und konkrete Lebenshilfen, um zu einem erfüllteren Leben aus dem christlichen Glauben zu ermutigen. Als journalistische Quelle für die Berichterstattung wird unter anderem Kathpress genutzt. JA - Ihr Begleiter auf Ihrem christlichen Lebensweg.

Einzelpreis: € 1,- (Österreich) - € 1,35 (Ausland)

Bitte ankreuzen:

- Sendet mir 3 JA Probenummern gratis zur Ansicht
- Ich möchte für JA werben, sendet mir Gratis-JA
- Ich bestelle JA bis auf Widerruf für mich selbst
- Ich bestelle ein JA- Geschenkabonnement
- Die Rechnung schickt an mich

Vorname _____ Name _____

PLZ / Ort _____ Straße _____

Unterschrift _____ Datum _____

NUR FÜR GESCHENKS-ABONNEMENT Name und Adresse des von mir Beschenkten: _____



Marcello Martini - ein Held des Verzeihens Mit 14 Jahren im KZ, jetzt Ehrenbürger

„Ich wünsche mir einen Zauberstab, um drei Worte für immer auszulöschen: Hass, Gewalt und Rache“. Der Italiener Marcello Martini hat diesen Satz nicht nur aufgeschrieben – er hat ihn auf wunderbare Weise auch gelebt. Ein Jahr nach seinem Tod ist jener der

schen Widerstandskämpfers im Raum Florenz war Marcello 1944 als 14-jähriger Schüler (!) in die Fänge der Nationalsozialisten geraten und als KZ-Häftling nach Mauthausen, Wr. Neustadt und zuletzt nach Hinterbrühl verschleppt worden. Zusammen mit Häftlingen aus halb



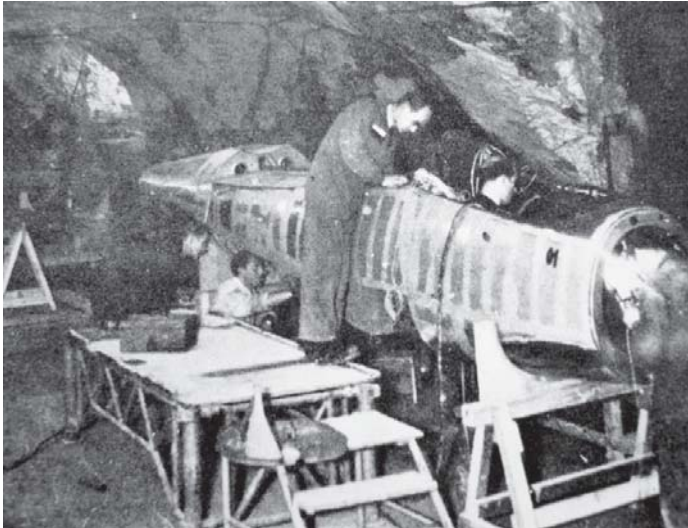
Marcello Martini nach seiner Befreiung 1945.

Marsch mit Holzpantoffeln oder barfuß – und die Opferzahlen

Augen schloss, hatte er seinen letzten Willen bereits den Seinen enthüllt: Zumindest ein Teil seiner Asche sollte für immer auf der Hinterbrühler KZ-Gedenkstätte bestattet sein. So ist es zuletzt auch geschehen.

Die Marktgemeinde Hinterbrühl, die sich anfangs mit ihrer KZ-Vergangenheit gar nicht leichtgetan hatte, dankte ihm jetzt – am 23. Oktober – mit den höchsten Ehren, die sie zu vergeben hat. Und Marcello Martinis Familie, angeführt von der 91-jährigen Ehefrau Mariella, war trotz Corona eingeflogen, um das Gedenken an jenen Mann mitzufeiern, der mit dem Verzeihen und Versöhnen so beispielhaft ernst gemacht hatte.

Prof. Heinz Nußbaumer



Geheime Flugzeugfabrik in der Seegrötte in der Hinterbrühl.

Fotos zur Verfügung gestellt von Prof. Heinz Nußbaumer.

Mann, der in seiner Jugend so Schreckliches erleben musste, jetzt posthum zum Mittelpunkt einer berührenden Ehrung geworden: Pfarre und Marktgemeinde Hinterbrühl bei Wien haben ihn zum Ehrenbürger ernannt und ihm über seiner Urne einen Ge-

Europa musste er dort im Dunkel der „Seegrötte“ an einem geheimen Düsenflugzeug-Modell arbeiten (das aber bis Kriegsende nicht mehr eingesetzt werden konnte). Hunger, unglaubliche Brutalität und Todesangst quälten dabei den



Ehrenbürgerurkunde für Marcello Martini.



Freunde - P. Jakob Mitterhöfer, Marcello Martini und der Bürgermeister von Hinterbrühl Erich Moser.

denkstein gesetzt. Mehr noch: Seinem Leben und Leiden ist ein äußerst eindrucksvolles Buch gewidmet*, verfasst vom Hinterbrühler Alt-Pfarrer Prof. Dr. Jakob Mitterhöfer SVD. Die Lebensgeschichte Martinis ist kaum zu glauben: Als Sohn eines führenden antifaschisti-

jungen Marcello – bis am Oster-sonntag 1945 der siebentätige „Todesmarsch“ von Hinterbrühl nach Mauthausen begann. 51 Mithäftlinge waren noch in der Nacht zuvor mit Benzinspritzen ins Herz getötet worden. Heute unvorstellbar waren auch die Dramen auf dem 207 km-

unterwegs: Mehr als 200 erschöpfte Häftlinge wurden von den Wachen erschossen. Martini aber überlebte, wurde von der US-Armee in Mauthausen befreit – und schwieg Jahrzehnte über das Erlebte. Trotzdem gelang ihm Studium, Promotion – und eine außergewöhnliche Karriere als berühmter Flugzeugtechniker.

Erst ein später Besuch an den Stätten seiner Leiden öffnete ihm den Mund: Martini hielt nun Vorträge, schrieb im Alter noch seine KZ-Geschichte – und kam ab 1990 öfter nach Hinterbrühl, wo ihn eine vom legendären Pfarrer Franz Jantsch 1989 initiierte KZ-Gedenkstätte überraschte. Mit Jantsch-Nachfolger Jakob Mitterhöfer schloss er bald enge Freundschaft – und nannte den Boden seiner einstigen Erniedrigung bald „Sacrario“ (heiliger Boden). Als Marcello Martini im August 2019 im Alter von 90 Jahren die



Das Buch „Mit 14 Jahren im KZ – Das Leben des Marcello Martini: Vom Todesmarsch zur Versöhnung“ von P. Jakob Mitterhöfer ist über den Kral-Verlag (office@kral-moedling.at) um € 19,90 erhältlich.